

Ole Hofmann

# Die dargestellte Realität des Kinderfernsehens

## Ergebnisse einer medienanalytischen Untersuchung der Hauptfiguren im deutschen Kinderfernsehen

**Ein IZI-Forschungsprojekt untersuchte die Hauptfiguren im deutschen Kinderfernsehen und stellte heraus, inwiefern das Kinderfernsehen die Lebensrealität von deutschen Kindern widerspiegelt.**

Fernsehen ist Leitmedium und gerade für Vorschulkinder und jüngere Schulkinder ist Kinderfernsehen das meistgenutzte Programm. Nicht nur, aber eben auch mit dem Kinderfernsehen schaffen sich Kinder ihre Vorstellungen von der Realität außerhalb ihres konkreten Erfahrungshorizonts. Entsprechend bedeutsam ist die Frage, inwieweit die im deutschen Kinderfernsehen dargestellte Realität der Realität von Familien in Deutschland entspricht bzw. wie dicht die Darstellung der Hauptfiguren an der Lebensrealität von Kindern und Familien ist.

### Das Forschungsprojekt

Im Rahmen des IZI-Forschungsprojekts »Diversity im Kinderfernsehprogramm« wurde hierzu eine Analyse der Hauptfiguren des deutschen Kinderfernsehens durchgeführt. Die Basis der Auswertung bilden 935 Hauptfiguren aus 203 fiktionalen wie nicht-fiktionalen Kindersendungen, die zwischen dem 2. und 8. Mai 2011 auf KiKA, Super RTL, NICK, ARD,

ZDF, RTL II, Tele5, den dritten Programmen der ARD, Kabel1 und Viva ausgestrahlt wurden (vgl. Götz u. a. 2012).<sup>1</sup> Die Kodierung der Figuren umfasst diverse Variablen, die anschließend mit Daten zur bundesdeutschen Realität verglichen wurden. Im Folgenden einige Ergebnisse zur dargestellten Realität bei Geschlecht, Familienstruktur, Migrationshintergrund, Behinderung, finanzieller Situation und Wohnverhältnissen.

### Ergebnisse

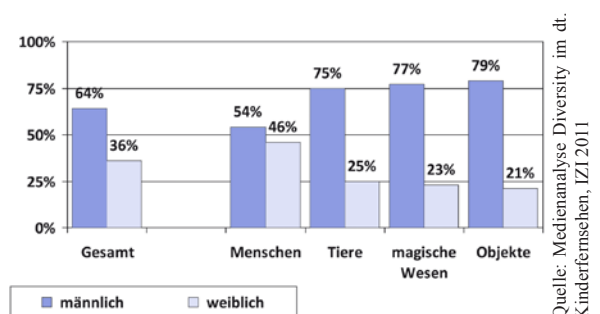
#### *Geschlecht: Männer spielen nach wie vor häufiger die Hauptrollen*

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es ein annähernd ausgeglichenes Verhältnis von Männern und Frauen. So sind 51 % der deutschen Wohnbevölkerung<sup>2</sup> Frauen (Mikrozensus 2010 – FS1R1.3). Die Darstellung von Geschlecht im deutschen Kinderfernsehen weicht hiervon deutlich ab. Mit insgesamt 64 % sind fast zwei Drittel der Hauptfiguren im Kinderfernsehen männlich. Während das Verhältnis bei den menschlichen Figuren deutlich geschlechtergerechter ist, steigt die Ungleichheit der Repräsentation mit

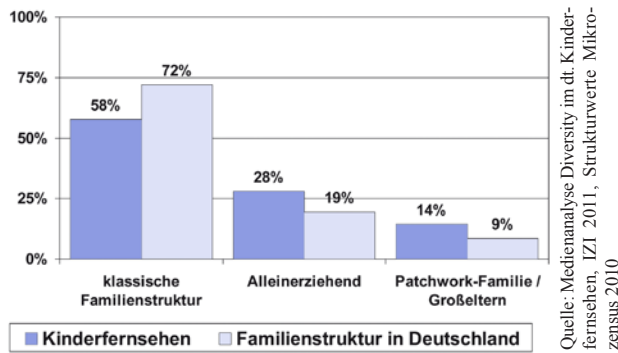
zunehmender Fiktionalisierung (s. Grafik 1). Je abstrakter die Figuren werden, desto höher wird auch der Anteil an männlichen Figuren. So sind bei den Tieren, die gut ein Viertel der Figuren ausmachen, bereits 3 von 4 Figuren männlich. Wie schon in diversen geschlechterspezifischen Analysen des Angebots in den letzten Jahren bestätigt, lässt sich formulieren: Je konstruierter, desto männlicher (vgl. auch Götz u. a. 2008, Götz 1999).

#### *Familienstruktur: etwas diverser als in der Realität*

In rund 20 % der Haushalte in Deutschland – d. h. 36 % der Wohnbevölkerung – leben minderjährige Kinder (Mikrozensus 2010 – FS1R3). Die klassische Familienstruktur mit 2 Elternteilen ist dabei mit rund 72 % die häufigste Familienkonstellation im realen Erleben der Kinder. Kon-



Grafik 1: Je konstruierter, desto männlicher: Geschlechterverhältnis bei Hauptfiguren im deutschen Kinderfernsehen nach ihrer Wesensart



Grafik 2: Im Vergleich: Darstellung von Familienkonstellationen im deutschen Kinderfernsehen und in der bundesdeutschen Realität

stellationen mit alleinerziehenden Müttern bzw. Vätern machen rund 19 % aus, sonstige Patchwork-Konstellationen 9 % (vgl. Grafik 2). Der Vergleich mit den Familienkonstellationen der Hauptfiguren des Kinderfernsehens stellt sich etwas schwierig dar, da rund die Hälfte der Figuren wenig menschlich ist, das Thema der Familienkonstellationen nicht erkennbar bzw. nicht zuzuordnen ist oder die Geschichten ohne Bezug zu einer anderen Generation ohne Eltern bzw. ohne Kinder erzählt werden. Bei den Figuren, bei denen eine Generationenbeziehung miterzählt und thematisiert wird, zeigen sich Parallelen zur Lebensrealität. Mit einem Anteil von 58 % leben etwas weniger Figuren in Familien mit Mutter und Vater als in der Realität. Alleinerziehende Konstellationen kommen mit 28 % im Kinderfernsehen häufiger vor als in der Realität. Entsprechendes gilt für Patchwork-Familien, die im Kin-

**Migrationshintergrund: unterrepräsentiert**

Im Kinderfernsehen haben 17,3 % der Hauptfiguren einen explizit erkennbaren Migrationshintergrund (Abb. 1). Auf den ersten Blick scheint hier eine gute Abbildung gegeben zu sein, liegt doch der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung in Deutschland bei 19,3 % (Mikrozensus 2010 – FS1R2.2). Es muss hier jedoch in Betracht gezogen werden, dass die Hauptfiguren im Kinderfernsehen zu rund 60 % Kinder und Jugendliche sind. Aber gerade in dieser Altersgruppe liegt der Anteil der Wohnbevölkerung mit Migrationshintergrund deutlich höher. So haben in der Gruppe der bis 15-Jährigen 31,9 % der Kinder und Jugendlichen einen Migrationshintergrund, bei den unter 5-Jährigen liegt der Anteil bei 34,8 %. Angesichts der Altersverteilung ist die Darstellung von MigrantInnen daher als unterrepräsentiert zu bezeichnen.

derfernsehen 14 % ausmachen. Kinderfernsehen erzählt Familien also etwas diverser und bunter, als sie in der Realität sind. Eine Tendenz, die auch im Erwachsenenfernsehen gut nachweisbar ist (Hannover/Birkenstock 2005).

**Behinderung: erscheint unterrepräsentiert**

Das Thema »Behinderung« wird im Kinderfernsehen nur am Rand thematisiert. So ist lediglich bei 6 der 935 Hauptfiguren eine Behinderung oder chronische Krankheit zu erkennen. Schränkt man die Auswertung auf die menschlichen Figuren ein, so blieben in der Stichprobe mit Layla (*Schloss Einstein*, KiKA – Multiple Sklerose, Abb. 2) und Katja (*Die Pfefferkörner*, NDR – Schiene am Bein) nur 2 fiktionale Mädchenfiguren. Dies entspricht 0,4 % der menschlichen Figuren. Angesichts von 8,7 % der deutschen Wohnbevölkerung mit einer amtlich anerkannten schweren (mindestens 50 %) Behinderung (Statistisches Bundesamt 2009) erscheint das Thema »Behinderung« zunächst deutlich unterrepräsentiert. Hierbei ist aber zu beachten, dass Behinderung statistisch gesehen vor allem ein Phänomen des Alters ist. So liegt der Anteil an schweren Behinderungen von Menschen über 55 Jahren bei 19,8 %, bei Kindern und Jugendlichen (bis 15 Jahre) dagegen nur bei 1 %. Zudem findet die Beschulung und Förderung von Kindern mit Behinderung in Deutschland bisher in eigenen Institutionen und damit in weiten Strecken außerhalb der gesellschaftlichen Wahrnehmung statt. Unter dem Begriff der »Inklusion« wird das Thema aber in den kommenden Jahren an Bedeutung gewinnen. Trotzdem bleibt die Frage, warum so

wenige der Erwachsenenfiguren, die im Kinderfernsehen gezeigt werden, mit Behinderung leben.

### **Wohlstand und Wohnverhältnisse: wohlsituiert**

Für die Figuren des Kinderfernsehens stellt sich die Frage der finanziellen Ausstattung nur selten. Mit 83 % lebt die überwiegende Mehrheit der Figuren in wohlsituierten Verhältnissen. Dies zeigt sich zumeist durch ein eigenes Haus (48 % der Hauptfiguren wohnen in Einfamilienhäusern o. Ä.), ein bis 2 Autos pro Haushalt sowie einer angemessenen Ausstattung mit Kleidung und weiteren Gegenständen. 15 % der Figuren leben in überdurchschnittlichem Wohlstand. Diese Figuren wohnen häufig in Schlössern oder Palästen (7 %), haben Luxusautos mit Chauffeur oder eigene Flugzeuge sowie andere luxuriösere Ausstattungsgegenstände. Die Darstellung von Armut ist dagegen seltener zu beobachten. Nur 2 % der Figuren leben in erkennbar unterdurchschnittlichen Verhältnissen.

In der Realität erleben Kinder ein anderes Bild. Gut ein Drittel der Bevölkerung in Deutschland lebt in unterdurchschnittlichem Wohlstand. In diesem Drittel finden sich verstärkt Familien mit Kindern, da Kinder in Deutschland zu den Armutsrisiken zählen. In durchschnittlichen Vermögensverhältnissen leben fast 2 Drittel der deutschen Wohnbevölkerung und nur ein sehr geringer Teil der Bevölkerung (4 %) lebt in finanziell überdurchschnittlichen Verhältnissen.

### **Die dargestellte Realität des Kinderfernsehens**

Kinderfernsehen ist immer eine Konstruktion von Erwachsenen, die für Kinder etwas abbilden und herausarbeiten und ihnen durch Erzählungen symbolisches Material an die Hand geben wollen. Diese Konstruktionen müssen nicht zwangsläufig mit der aktuellen Realität in Deutschland übereinstimmen. Dennoch lohnt

sich in einer Qualitätsdiskussion die Wahrnehmung der typischen Abweichungsbereiche. »Buntere« Familienstrukturen eröffnen vermutlich größere Erzählmöglichkeiten und repräsentieren so manches Mal eher die emotionale Realität von Kindern. Mit einer nur leichten Unterrepräsentanz von Hauptfiguren mit Migrationshintergrund sind die Ergebnisse weniger realitätsfremd als erwartet. Dass Männer nach wie vor häufiger die Hauptrollen spielen, ist ein eindeutiges und viel kritisiertes Manko, an dem dringend zu arbeiten wäre. Dadurch, dass Hauptfiguren mit Behinderung nahezu fehlen, wird die Marginalisierung der Kinder mit Behinderung im Alltag erfahren und immer wieder aufs Neue untermauert. Am problematischsten ist jedoch die Verzerrung der finanziellen Ausstattung an Lebens- und Wohnraum einzuschätzen. Vielleicht entsprechen Reichtum und Schlösser einer idealen Welt, die im Kinderfernsehen auch ihren Platz haben sollte. Die weitestgehende Ausschließlichkeit von Mittel- und Oberschichtsmilieus und die eindeutige Unterrepräsentanz von weniger gut situierten Wohn- und Lebensverhältnissen ist als deutlicher Mangel in der Qualität des Kinderfernsehens zu sehen. Hier im Kinderfernsehen – wie in vielen anderen Bereichen – gilt Vielfältigkeit in der Repräsentation von Diversität nicht nur als Notwendigkeit und Pflicht von Qualität, sondern auch als kreative Chance. Denn wie es in *Different and the same: A few reminders for children's TV producers on the diversity of children* (Götz/Schlote 2010) formuliert ist, bezeichnet Qualität im Kinderfernsehen in Sachen Diversität: »Die real existierende Vielfältigkeit widerspiegeln, nicht nur die immer gleichen Stereotypen erzählen, sondern marginalisierte Gruppen und Kinder unterstützen und sie in ihrer Stärke und Inspiration erkennen.« Denn gerade das, was sonst übersehen wird, birgt spannende, bisher noch nicht erzählte Geschichten. ■

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Basis der Analyse ist die zweite Programmstichprobe des KidsReport. Zu Ergebnissen des KidsReport siehe Hofmann in dieser Ausgabe.

<sup>2</sup> Zur Wohnbevölkerung zählen alle EinwohnerInnen und Personen, die am maßgebenden Ort ihre alleinige Wohnung haben bzw. bei EinwohnerInnen mit mehreren Wohnsitzen diejenigen, die vom maßgebenden Ort aus ihrer Arbeit, Ausbildung oder Schulbildung nachgehen.

## LITERATUR

Götz, Maya; Adam, Izabela; Hofmann, Ole; Schwarz, Judith; Windisch, Lysann: *Diversity im Kinderfernsehen. Eine Inhaltsanalyse des deutschen Kinderfernsehens 2011. Unveröffentlichter Forschungsbericht. München: IZI 2012.*

Götz, Maya; Schlote, Elke: *Different and the same. A few reminders for children's TV producers on the diversity of children. München: IZI 2010.*

Götz, Maya u. a.: *Gender in children's television worldwide. In: TelevIZion, 21/2008/E, S. 4-9.*

Götz, Maya: *Männer sind Helden. In: TelevIZion, 12/1999/1, S. 34-38.*

Hannover, Irmela; Birkenstock, Arne: *Familienbilder im Fernsehen. Familienbilder und Familienthemen in fiktionalen und nicht-fiktionalen Fernsehsendungen. Studie für das Adolf Grimme Institut. Marl: 2005 (Download unter: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/tv-familienbilder.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>).*

Mikrozensus 2010: *Statistisches Bundesamt Deutschland: »Bevölkerung und Erwerbstätigkeit«, Ergebnisse des Mikrozensus 2010, (Download unter <http://www.destatis.de/>, Artikelnummer: 2010300107004, Darunter: Fachserie 1 Reihe 1.3 – Bevölkerungsfortschreibung (FS1R1.3), Haushalte und Familien (FS1R3), Bevölkerung mit Migrationshintergrund (FS1R2.2).*

Statistisches Bundesamt 2009: *»Statistik der schwerbehinderten Menschen – Kurzbericht 2007«, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2009, Januar 2009, (Download unter <http://www.destatis.de/>).*

## DER AUTOR



Ole Hofmann, Dr. phil., Dipl.-Oec., ist freiberuflicher Medienforscher.